

# Sklavin im Abendkleid

Solide musiziert, aber nicht tragfähig in Szene gesetzt: Die Hofer gastieren mit „Aida“ in der Stadthalle

**BAYREUTH**  
Von Eva Kröner

**A**ida ist eine äthiopische Prinzessin, die sich in ägyptischer Kriegsgefangenschaft befindet. Als Sklavin muss sie für die Pharaonentochter Amneris schufte – und mit dieser zugleich um die Liebe des Feldherrn Radames konkurrieren. Mit Verdis meistgespielter Oper im Gepäck gastierte das Theater Hof am vergangenen Wochenende in der Bayreuther Stadthalle. Für ein Ensemble seiner Größe ist diese Wahl eine echte Herausforderung. Deshalb hatte man sich für die Hauptpartien einige Sänger als Gäste dazu geholt, und auch die Regie hatte ein Auswärtiger übernommen: Der Nürnberger Schauspielregisseur Klaus Kusenberg.

Der hat mit dem Stück offenbar seine Probleme. Ein roter Faden ist in seiner Inszenierung nicht erkennbar, sie beschränkt sich auf einzelne Bilder, die wenig miteinander zu tun haben. Ein bisschen Klostersphäre mit Mönchen in schwarzen Kutten ist da zu sehen, ein bisschen Luxusleben im Schönheitssalon, wo die Chorsängerinnen in Prada-Tüten herumwühlen, ein bisschen Militarismus mit Uniformen und albernem Spielzeugpistolen. Zum Triumphmarsch werden Leichensäcke vom Militärjeep gewuchtet, die gefangenen Äthiopier von den Ägyptern geprügelt und zu Boden getreten. Zwischen so viel Brutalität wirkt Aida im edlen Abendkleid deplatziert – und gar nicht wie eine Sklavin. Auf ihren Arm sind weiße Kreuze gemalt, mit denen Kusenberg auch den Bühnenhintergrund üppig bestückt hat. Wenn sich das Licht ändert, werden sie zu leuchtenden Sternen. Das sieht hübsch aus, trägt als Regiekonzept aber nicht. Zumal der Inszenierung zwischendurch die Puste ausgeht, wenn die Regie die Sänger untätig auf leerer Bühne herumstehen lässt.

Musiziert wird solide. Die Hofer Symphoniker unter Arn Goerke erfreuen mit Transparenz und fein differenzierter Dynamik, Chor und Extrachor mit Wohlklang und Präzision. Unter den Sängern hinterlässt Roswitha Christina Müller den größten Eindruck: Ihre Amneris zeigt sich zerrissen und machtwillig und ist stets kraftvoll gesungen. Mit ihrer Schlussarie sorgt sie für den emotionalsten Moment. Tamara Haskin singt eine gefühlvolle Aida mit warmem Sopran und stabiler Mittellage. Mario Zhang dagegen ist zwar ein stimmgewaltiger Radames, aber kein glaubwürdiger Liebender. Dazu steht er viel zu unbeeindruckt auf der Bühne; die Zuwendung der beiden spielstarken Damen lässt er nahezu reglos an sich abprallen. Sangmin Lee überzeugt als wütend-aufbrausender Amonasro.

Dass die Stadthalle an einem Samstagabend, wenn die Hofer mit großer Oper kommen, nur zu einem Drittel gefüllt ist, ist nicht die Regel. Aber es zeigt, dass die Stadt am Ende eines strapaziösen Wagner- und Jean Paul-Jahres der Erschöpfung zu erliegen droht: Mehr Kultur passt in die meisten Bayreuther einfach nicht hinein.

**INFO:** Bereits am 19. November gibt es erneut Verdi in der Stadthalle. Dann gastiert das Landestheater Coburg mit dem „Maskenball“.



**Machtwillig, zerrissen, kraftvoll: Roswitha Christina Müller als herausragende Amneris in der „Aida“-Inszenierung des Theaters Hof.**

## Eine Reise vom Inferno zum Himmel

Betont unpathetisch und etwas eiliger als gewohnt: Klavierklasse Gerald Fauth spielt bei Steingraeber

**BAYREUTH**  
Von Frank Piontek

Über 120 Zuhörer sind gekommen, Gäste, die ein normales Klavierklassenkoncert bei Steingraeber anheuern wollen. Eine sehr hohe Zahl und doch kein Wunder: Der Tag der offenen Tür drängt die Leute in den Saal, dafür dürfen sie Schubert, Chopin, Prokofjew und Frago hören. Frago? Ja, Frago, Antonio Frago. Der Mann wurde nur 21 Jahre alt, starb an der berüchtigsten Grippe von 1918 und gehört zu den bedeutenden portugiesischen Komponisten, die sich zwischen Chopin und Debussy einen eigenen Weg suchten. Noch war er nicht ganz erkennbar, aber Magdalena Haubs spielt einige Mazurken und das bekanntere Nocturne so vital, dass die

Menschen im Saale ihre Freude haben an den Notengirlanden, den frühmodernen Harmonien, dem tänzerischen, dem damals schon anachronistisch gewordenen Schwung. Vier gegen oder besser für hundertzwanzig. Sie kommen von der Musikhochschule Leipzig und lernen bei Prof. Gerald Fauth. Sie lernen sehr viel bei ihm – vor allem Klarheit und Distinktion, die manchmal – es muss nicht immer schlecht sein – betont unpathetisch, im Tempo leicht verschnellert daherkommt.

Toshihiro Kaneshige nimmt sich ausgesprochen alteuropäische, rein manuell eher einfache Musik vor, seine Schubertschen Moment Musicaux D 780 kommen erst einmal zurückhaltend-träumerisch, das berühmte F-Moll-Moderato stolziert wie Spielzeugsoldatens Wachparade vorbei.

Liegt's an der gedämpften Akustik im knallvollen Konzertsaal? Die Nummern 5 und 6 beweisen das Gegenteil. Selbst das As-Dur-Allegretto klingt da schier verzweifelt, der Zyklus im Ganzen vornehm und, in bestem Sinne, unterhaltsam. Verzweiflung? Der Dante-Leser Liszt verstand sich darauf. Wie lange haben wir seine Dante-Sonate nicht mehr gehört? Schrecklich lange. Dafür entdeckt Seomseung Lee in ihr eine bruchlos intelligente Reise vom Inferno durch die Welt zum Himmel: brillant – und reflektiert, wo es ums Innere, weniger um die Malerei irgendwelcher äußerlicher Höllen geht. Dies eben ist die Kunst des wahren Klavierspielers: Technik nur als Mittel zum Zweck der Poesie zu benutzen. Magdalena Haubs gelingt dieser Rösselsprung betörend, Prokofjews dritte So-

nate, dieser pianistische Höllenritt in Form einer Miniatursonate, kommt, handwerklich äußerst gelungen, klar bis in die letzte 32tel-Triole, mit perkussivem Ungestüm (Allegro tempestoso!) als einziges pianistisches Vergnügen daher.

Youbin Kims Chopin-Préludes sind da, nach der phänomenalen Magdalena Haubs, keine Steigerung, aber eine andere Form aneinander gereihter Höhepunkte. Sie spielt die kleinen, extrem dichten und locker gefügten Stücke wie Etüden, holt die französischen Novellen in Pillenform aus ihnen heraus, spielt für die 120 Mann sehr spannende Minidramen. Die Technik triumphiert, aber auf Chopins „zal“, die polnische Schwermut, muss nicht verzichtet werden. Ein moderner Chopin: auch so kann er klingen.

## Schultz liest Ramsenthalers Reime

**BAYREUTH.** „Das Feinste“ von Rupprecht S. Ramsenthaler liest Franz Joachim Schultz am Sonntag, 10. November, im Theaterkeller der Stadthalle. Zum besten seines literarischen Alter Egos zählt Schultz das Romanfragment „Die Verwirrungen des Professor Schulze“ oder den Einakter „Das Gewitter“. Dazwischen verspricht Schultz rätselhafte Ratschläge für alle Lebenslagen und böse Gedichte über Bayreuth und die Welt. Aus diesem Anlass erscheint eine Sonderausgabe von Ramsenthalers Schriften. Beginn ist um 17 Uhr, Eintritt frei, Spenden willkommen. red

## Forum Phoinix: Tödliche Schönheit

**BAYREUTH.** Hände hoch oder es knallt – das Forum Phoinix an der Kämmergasse widmet sich in seiner aktuellen Ausstellung der seltsamen Ästhetik von Waffen. Die große „Phoinix-Waffenschau“, für deren Konzept Alex Stiefler und Ray Skornicka verantwortlich zeichnen, ist bis 30. November zu besichtigen. Geöffnet ist das Phoinix am heutigen Dienstag abend und am Samstag von 11 bis 14 Uhr, weitere Termine könnten unter 01 57/80 30 53 07 mit Alex Stiefler vereinbart werden. red

## Zensur und politischer Film

**BAYREUTH.** Was man an Meinungsfreiheit hat, merkt man dann, wenn man sie verloren hat. Über Kino und Politik diskutieren am Donnerstag, 6. November, im Rahmen von Cinema Africa 2013 auf englisch und französisch Licinio Azevedo, Filmemacher aus Mosambik sowie Jean-Pierre Bekolo und Richard Djimeli aus Kamerun. Es geht um Zensurdrohungen, Verfolgung und Inhaftierung auf Grund von Kunst, Fiktion, Satire, aber auch um die Frage, was einen politischen Film ausmacht. Insbesondere Bekolo gilt als immens wichtiger Künstler, dessen Filme kontrovers diskutiert werden. Nach der Gesprächsrunde in der Schoko-Lounge gibt es einen Film zu sehen: „139... Le derniers prédateurs“ von Richard Djimeli, eine beißende Satire auf afrikanische Diktatoren, die in Kamerun nicht gezeigt werden durfte. Die Veranstaltung beginnt um 18 Uhr. red

## Vorverkauf für Oratorium

**BAYREUTH.** Das Oratorium „Christophorus – oder der Tanz um das Schwarze Meer“ des Bayreuther Komponisten und Kirchenmusikers Michael Lippert wird am Freitag, 6. Dezember, um 20 Uhr in der Ordenskirche Bayreuth St. Georgen in einer szenischen Neufassung aufgeführt, und zwar mit der Kantorei Bayreuth St. Georgen, den Hofer Symphonikern, Susanne Behnes (Sopran), Michael Dorn (Orgel) und Hans Walter Bottenbruch (Erzähler) unter Leitung des Komponisten. Für Lichtregie und Videos ist Matthias Lippert verantwortlich. Der Vorverkauf für das Oratorium hat bereits begonnen: Karten gibt es in der Theaterkasse unter 0921/6 90 01, im Kircheneck und im evangelischen Pfarramt Bayreuth St. Georgen unter Telefon 09 21/87 11 05 11. red

## Illustre Gäste im Traditionshotel

**BAYREUTH.** Grieg, Prokofjew und Mendelssohns berühmte „italienische“ Symphonie stehen beim nächsten Konzert der Kulturfreunde am Donnerstag, 7. November, in der Stadthalle auf dem Programm. Es spielen die Bamberger Symphoniker unter der Leitung von Eivind Aadland. Und wieder verspricht Frank Piontek Aufklärung über das Maß normaler Konzertführer hinaus: Ab 19.30 Uhr hält er im Foyer der Stadthalle seinen Einführungsvortrag zu den drei Werken. Am Sonntag, 10. November, liest Piontek im Hotel Goldener Anker an der Opernstraße zwischen 14 und 20 Uhr Texte jener kulturgeschichtlich interessanten Menschen, die dort einmal oder mehrmals logierten: Anton Bruckner, Max Reger, Alban Berg, Thomas Mann, Patrice Chéreau und andere. red